

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Breslau, Freitag, 21. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Wer zahlt die Zechen?

Wenn ein fahrender Sänger, Spruchspracher oder Wappendichter früherer Jahrhunderte sein Sprüchlein sprach oder sein Lied sang, so kam vor der regelmäßigen Abschiedsformel: „Abe, ich fahr' dahin! sicher auch der fromme Wunsch zum Vorschein:

Gott geb', der's Glock bezahlt!

d. h. der Himmel erweiche einem der geneigten Zuhörer bergestalt das Herz, daß er mir eins (oder mehrere) einschänken läßt und die Zechen bezahlt!

Die Elfer- und Fünfzehnermajorität des Reichstages, welche in zweiter und dritter Lesung die Militärvorlage bewilligt hat, mag auch singen und sagen: Gott geb', der's Glock bezahlt! Ja, sie haben in ihrem Herz und Gemüthe den Bezahler bereits gefunden: „Thu' Geld in deinen Beutel, Michel!“ rufen die Jagos von der Majorität dem deutschen Volke zu.

Die breiten Massen der Armen und Enterbten sind es allzeit gewesen in den Klassen- und Militärstaaten, welche immer die meisten Haare lassen mußten, und das wird so bleiben, so lange es Staaten der eben bezeichneten Art in der Welt giebt.

Da ist zunächst die erhöhte Blutsteuer. Wer schafft die soundsoviel Tausend Rekruten mehr? Doch in der Hauptsache die Masse der armen Teufel, die Proletarier! Natürlich fehlen diese „Hände“ dann der nationalen Arbeit, der nationalen Industrie, aber was thut's?

Wir können gut und gern dem neuen Reichstage-abgeordneten Sigl, dem Redacteur des „Bayerischen Vaterland“, zustimmen, wenn er in seinem Blatte in einem Artikel über die Blutsteuer schreibt:

„Das Volk soll nicht belastet werden.“ Nun ist aber doch sicher die Blutsteuer die schwerste Belastung, welche ein

Volk treffen kann, und gerade diese Blutsteuer ist es, die hauptsächlich das gewaltige Gros des arbeitenden Volkes trifft. Wieviel Rekruten stellen denn die oberen Zehntausend gegenüber der großen Masse des Volkes? Und aus dieser Masse des Volkes, wer bietet die meisten und besten Soldaten, wenn nicht gerade unter schwer gedrückter Bauernhand? Wer allerdings die Soldatenaushebung beurtheilen wollte nach den johlenden und singenden Rekruten am Gestellungstage, der könnte sich denken, es handle sich um eine höchst fidele Affaire. Wer aber weiß, wie manch bittere Thräne Vater und Mutter auf dem Lande dem abziehenden Sohne nachweinen, der wird mit anderen Gefühlen die Militärvorlage anschauen. Gewiß: Unsere Landleute sind gute Patrioten. Sie jammern nicht, weil ihr Sohn den Rock des Königs anziehen soll. Sie jammern nicht, weil er das Vaterland verteidigen soll. Aber sie weinen, weil sie mit einem Male in die alte Noth zurückgeworfen werden in einem Augenblicke, da sie hoffen durften, sich mit Hilfe ihrer erwachsenen Söhne wenigstens einigermaßen in die Höhe zu arbeiten. Sie opfern gern für ihr Vaterland, aber nur da, wo es absolut nothwendig ist. Wo der Sohn eingezogen wird, muß ein Knecht eingeweiht werden, das ist eine Steuer, wie sie dem Bauer kaum höher aufgelegt werden kann.“

Der geneigte Leser wolle bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die allgemein sich jetzt regende Fürsorge für den „Bruder Bauer“ erst in Fluß gekommen ist, seit die Socialdemokraten anfangen, das Land zu erobern. Und wir tragen keinen Zweifel, daß der Bauer sich seine neuen Freunde auch genauer ansehen lernen wird und dann sich auch nicht mehr mit dem rothen Gespenst graulen machen läßt, wofür wir schon eine ganz erhebliche Anzahl Belege in neuerer und neuester Zeit aufweisen können, darunter solche aus nächster Nähe unserer lieben Lindenstadt.

Ebenso wie mit der Blutsteuer steht es mit allen anderen Theilen der Auflagen, welche die Militärvorlage im Gefolge hat. Mögen die Steuern oder das Monopolchen — welches der süddeutsche Demokrat

Payer schon als drohend am Horizont stehend bezeichnete — heißen wie sie wollen: im Klassenstaat, im Staate, der nicht eine directe, nach oben zu gerecht und stark steigende Besitz- und Einkommensteuer hat, muß eben das „Volk“ bluten. Und dieses „Volk“ ist auch im neuen Reichstag nicht gerecht vertreten; die Mehrheit der Volksvertreter gehört den besitzenden Klassen an; die Wahlkreise entsprechen nicht mehr der Verfassungsbestimmung, daß je 100 000 Seelen einen Vertreter im Parlament haben sollen; die übliche Praxis bringt es mit sich, daß es mit der Freiheit der Wahl und mit dem Geheimniß der Wahl so feine eigenthümliche Bewandniß hat; allgemein wird das Wahlrecht auch genannt; daß es das nicht ist, zeigt die Wahlrechtslosigkeit des ganzen weiblichen Geschlechts, der Soldaten und jener Armen, welche so unter der Wirtschaftsnöth unserer Tage seufzen, daß sie der sogenannten öffentlichen Wohlthätigkeit verfallen sind, wie man wohl jagen darf.

Und diese Volksvertretung, in Wahrheit nicht eine Vertretung des ganzen Volkes, sondern in Wahrheit eine Vertretung, bei der die Minderheit der Besitzenden durch die Mehrheit der Volksvertreter repräsentirt und in ihren Klasseninteressen geschützt wird — diese Volksvertretung, sagen wir, die in der Hauptsache eine Vertretung der Volksminderheit, der besitzenden und herrschenden Klassen ist, läßt ungehemmt und ungeschert dem Volke Lasten über Lasten auf.

Dabei verfährt sie bekanntlich auch seit ihrem Vorhandensein so, daß sie nicht sich nach ihren Klassengenossen, sondern den nicht oder doch nicht gerecht und genügend vertretenen armen Teufeln den Löwenantheil — der Steuern und Lasten — großmüthigst zuwälzt!

Wer zahlt die Zechen?

Das ganze Volk; nach unserem Steuer- und

In harter Schule.

Roman von Gustav Zimm.

Nachdruck verboten

„Es ist genug, Fräulein Leontine,“ nahm Gringmuth das Wort, „wir wissen jetzt Alles. Sie erzählen uns ein anderes Mal, wie Sie dem Buben entflohen, jetzt ist keine Zeit zu verlieren, Sie seinen Nachstellungen zu entziehen. Sie dürfen nicht in das Haus Ihres Vaters zurückkehren, denn Falkenburg steht in engster Verbindung mit Ihrer Stiefmutter und deren lauberen Genossen, und doch ist es nicht möglich, den Baron den Fäden dieser Gauner zu entziehen.“

„Sie müssen fort!“ rief jetzt auch Wollenberg „aber wohin? Hier muß schnell gehandelt werden, jede Minute des Zögerns kann Gefahr bringen.“

„Ist denn Leontine bei uns nicht geborgen?“ fragte Alwine.

„Nein, mein Kind, ihr Vater kann sie jeden Augenblick zurückfordern und sie muß ihm folgen, so will es das Gesetz,“ erklärte Frau Meinhold.

„Das ist aber abscheulich, ungerecht, grausam!“ fuhr Alwine auf.

„Darüber wollen wir debattiren, wenn wir mehr Zeit haben,“ fiel ihr Gringmuth in die Rede, „vorläufig packen Sie einmal die Sachen zusammen, die Fräulein Leontine für eine vierzehntägige Abwesenheit braucht, ich werde den alten Ebers fortschicken und einen Wagen holen lassen, und während der kommt, berathen wir, wohin sie fährt.“

„Sie haben Recht, Gringmuth, Leontine muß fort,“ sagte jetzt auch Frau Meinhold, „und ich will einen Vorschlag machen. Ich habe eine Cousine in Neubrandenburg, sie ist dort an den Besitzer eines Hotels verheirathet. Ich gebe dem Fräulein einige Zeilen an die treue Auguste mit und ich bin sicher, sie findet eine gute Aufnahme bei ihr. Auf die Fahrt kommt so leicht Niemand, und in einem Hotel fällt die Ankunft einer Dame nicht auf.“

„Der Plan ist gut,“ stimmte Gringmuth bei, der nur auf einen Augenblick das Zimmer verlassen gehabt hatte, um nach dem Wagen zu schiden. „Es wäre aber vielleicht besser, wir telegraphirten und zeigten Ihrer Frau Cousine Fräulein Leontines Ankunft an.“

„Wäre es nicht noch besser, Einer von uns begleitete das Fräulein?“ sagte Wollenberg, „wir können sie doch nicht allein reisen lassen. Ich bin sogleich bereit dazu.“

„Es bleibt doch nichts weiter übrig, sie muß allein reisen, muß sogar allein zum Bahnhof fahren,“ erklärte Gringmuth bestimmt. „Jede Begleitung würde Verdacht erwecken, auch müssen wir bei einer etwaigen Vernehmung glaubwürdig versichern können, wie wüßten nicht, wohin sie gereist sei.“

Leontine reichte dem Maler die Hand. „Sorgen Sie sich nicht um mich,“ sagte sie traurig, „ich kann allein reisen, es ist ja nicht das erste Mal. Alleinsein ist mein Loos, ich darf ja nirgends Wurzel schlagen, wie eine losgerissene Ranke flatterte ich im Winde!“

Er sah ihr tief und innig in die Augen, war aber keines Wortes mächtig. Was sollte er ihr auch sagen — diese Stunde hatte ihm viel gegeben und doch die Klust weiter gemacht, die ihn von ihr trennte. Stand sie auch allein, schutz- und freudlos, so blieb doch Leontine von Reina, er der arme, unbedeutende Maler.

„Geben Sie sich nicht solchen düstern Gedanken hin, Kind,“ tröstete Frau Meinhold, „Sie sind bei Pfannenbergs gut aufgehoben.“

„Und in ellichen Wochen kommt Einer von uns, um nach Ihnen zu sehen,“ fiel Gringmuth ein. „Wer weiß, wie bald Sie wieder ohne Sorgen und Bangen zu Ihrem Vater zurückkehren können. Lange wird die Herrlichkeit der Franzosen nicht mehr währen, dafür lassen Sie den alten Gringmuth sorgen. Jetzt aber machen Sie sich reisefertig.“

Frau Meinhold schrieb einige Zeilen an ihre Verwandte, Alwine brachte die gepackte Reisetasche herbei. „Ich habe an Alles gedacht, es wird Dir nichts fehlen,“ versicherte sie, während ihr die hellen Thränen über die Wangen liefen.

Man hörte das Anfahren eines Wagens, Alwine hüllte Leontine sorgsam in Mantel und Schlier — ein schneller Abschied — Gringmuth buldete es nicht, daß viele Worte dabei gewechselt wurden, und davon rollte der Wagen.

„Jetzt gehe ich auf's Telegraphen-Bureau, Sie, Wollenberg, begeben sich nach Hause oder meinetwegen auch in die Kneipe, auf jeden Fall darf man Sie in den nächsten Stunden nicht hier finden, und Sie, ver-

und Trügen auf Kosten der Geaner, mit einem Wort der Wahlwindel im großen Stil ist und war von je eine Eigenthümlichkeit der Reptilien und ihrer Mitläufer. Unter Genosse hat höchst wahrscheinlich die bekannte Neuerung Capriovi's im Reichstage — zur Zeit des Volkschul-Conflicts — nur noch undeutlich im Gedächtnis gehabt, die dem Sinne nach etwa dahin ging, daß es genüge, wenn der gemeine Mann lesen und schreiben könne. Die Ausspruch geht freilich nicht so weit, wie das, was Wächter irrtümlich dem Grafen Capriovi unterstellt hat, aber er kennzeichnet doch mit aller Schärfe den culturfeindlichen Standpunkt unseres Conservatismus. Auch mit dem echten Ausspruch Capriovi's läßt sich zur Genüge agitieren.

Unter den Kriegervereinen wird fürchterliche Aufrührung gehalten. Vor kurzem wurde der Kriegerverein in Weiskenturm aufgelöst, jetzt wird aus Waldburg der „Voss. Btg.“ gemeldet, dort erregt die Ausstoßung zahlreicher Mitglieder aus dem Kriegerverein und dem reichstreuen Bergarbeiterverein wegen ihrer Haltung bei der Reichstagswahl großes Aufsehen. Und nun versuche man noch, den politischen Charakter der Kriegervereine zu leugnen!

Die parlamentarische Lage. „Mit diesem Reichstag wird Graf Capriovi nicht regieren können und ein anderer Reichskanzler auch nicht,“ schreibt der „Berl. Börsen-Cour.“ am Schlusse eines die Reichstags-Sitzung vom Freitag besprechenden Artikels. Das Börsen-Organ hält es deshalb für das Beste, den neuen Reichstag wieder aufzulösen, nachdem er durch Bewilligung der Militärvorlage seine Schuldigkeit gethan habe. Uns ist es allerdings auch räthselhaft, wie die Regierung z. B. in Steuer- und Wirtschaftsfragen mit dem neuen Reichstag auskommen will. Der Bund der Landwirthe rüstet sich bereits, im nächsten Winter seinen Wunschkettel vorzulegen; die Antisemiten präsentieren ebenfalls eine Rechnung, und die um Rückert wieder wünschen, daß die Regierung dem Antisemitismus entschieden entgegenzutreten möge. Dem Reichskanzler mag es bei der kleinen und buntschickigen Mehrheit für die Militärvorlage kaum angenehm zu Muth gewesen sein. Brachten doch die Antisemiten und Polen die Entscheidung, jene Antisemiten, die Graf Capriovi erst noch vor wenigen Monaten für eine staatsgefährliche Gesellschaft erklärt hat, während die Polen für ihre Abstimmung ausgesprochenenmaßen Gegendienste erwarten. Mit ganzen elf Stimmen (richtiger zehn) ist die Forderung, von welcher „der Bestand, die Ehre und die Sicherheit des Vaterlandes“ abhängen soll, angenommen worden, und es ist erklärlich, wenn die gouvènementale Presse Angesichts dieses Ergebnisses des letzten Wahlkampfes heute etwas kleinlaut geworden ist. In der nächsten Winter-tagung, wenn es um die Beschaffung der Geldmittel sich handeln wird, werden die Schwierigkeiten beginnen.

Ein eigenthümliches Wahlmanöver, welches in seinem ganzen Umfange erst jetzt bekannt geworden ist, wurde im 1. Meinungs-Wahlkreis von nationalliberaler Seite unmittelbar vor der Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Candidaten ausgeführt. Jeder Wähler,

der einen Sohn beim Militär stehen hat, erhielt nämlich unter Couvert folgende Zuschrift:

„Wählen Sie Herrn Professor Dr. Paasche in Marburg! Herr Dr. Paasche tritt für die sofortige Einführung der zweijährigen Dienstzeit ein. Ihr bei dem Militär dienender Sohn würde daher bei Annahme der Militärvorlage nach beendeter zweijähriger Dienstzeit sofort entlassen werden. Die Geaner des Herrn Paasche wollen dagegen ein Gesetz über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Bis das Gesetz aber zu Stande kommt, wird Ihr Sohn seine drei Jahre längst abgedient haben. Denn, wenn die Heeresvorlage jetzt nicht zu Stande kommt, giebt es keine Dispositionsurkunden mehr. Da hilft Ihnen kein Landrath, kein Bürgermeister, kein Schultheiß! Ihr Sohn muß unter allen Umständen drei Jahre dienen. Wählen Sie daher Herrn Prof. Dr. Paasche in Marburg! Bestimmen Sie auch alle Ihre Ortsnachbarn, Herrn Paasche zu wählen, sorgen Sie, daß am Wahltag Niemand der Wahl fern bleibe, sondern daß Jeder wähle und Herrn Paasche seine Stimme gebet Ein Landwehrmann!“

Was hierbei auffallen muß, ist, wie denn der „Landwehrmann“ in den Beleg der Adressen aller der Wähler gelangen konnte, welche einen Sohn beim Militär stehen haben. Später entdeckte man, daß die Adressen an die Soldatenväter zum Theil von einem Beamten im Staatsministerium selbst geschrieben worden waren, der dem nationalliberalen Central-ausschuß, dem „Reichsverein“ sehr nahe steht und sich bei der Wahlagitatioin sehr hervorgethan hat. Der „Reichsverein“, der in Folge dessen als Urheber und Verbreiter dieses Schriftstückes betrachtet wurde, geberdete sich jedoch unschuldig, wie ein Lämmlein und schrieb:

„Der Reichsverein hat mit jenem angeblichen Schreiben gar nichts zu thun; wenn es existirt, so ist es nicht von ihm ausgegangen, nicht von ihm verfaßt, gedruckt und zugelendet.“

Der Umstand aber, daß man jetzt von jener Seite bemüht ist, die versandten Briefe zurückzuverlangen und einzusammeln, spricht nicht für die behauptete Unschuld des Reichsvereins.

„Meine Gedanken sind stets bei der Landwirthschaft“, lautet der letzte Ausspruch des Schäfers Thomas in Friedrichsruh. Natürlich! Es waren ja Landwirthe, die ihn besuchten, und denen er, alter Gewohnheit nach, einige Schmeicheleien ins Gesicht sagen mußte. Dann aber erinnerte er sich wieder, daß er kurz zuvor den Landeskammersekretären eine Predigt über die Harmonie von Landwirthschaft, Industrie und Handel gehalten hatte. Um sich also nicht in Widersprüche zu verwickeln, hat er die Herren vom „Band der Landwirthe“, sich doch ja nicht mit den übrigen productiven Parteien zu verfeinden. Wie sie das bei den streitenden Interessen der verschiedenen Capitalistengruppen fertig bringen würden, verschwieg er wohlweislich. Dagegen heßte er wider, so gut es ging, gegen die Regierung. „Nähren Sie sich“, donnerte er los, „und nehmen Sie nicht unbequem hin, was die Schriftgelehrten und Phariseer unter den Gesetzgebern Ihnen bieten.“

Die Absicht des Erzanzlers, sich durch diese Umschreibung wieder einmal als den Heiland Deutschlands zu bezeichnen, ist unverkennbar. Die Bescheidenheit des alten Mannes ist offenbar ebenso groß, wie seine socialpolitische Weisheit!

Wie Böckel spricht und wie Böckel handelt. Der

antisemitische Reichstagsabgeordnete sagte am letzten Freitag in einer antisemitischen Versammlung in Berlin unter Anderem Folgendes:

„Die Macht des Capitals werde sofort todt sein, wenn die Arbeit zu ihrem Recht gelange, aber nicht allein das jüdische Capital sei gefährlich, sondern ebenso auch das christliche sei zu bekämpfen. Im Reichstag müsse endlich mit den fortwährenden Rüstungen ein Ende gemacht werden.“ Und da ging Böckel hin und stimmte für die Militärvorlage!

Vom Capital scheint dieser politische Clown einen merkwürdigen Begriff zu haben. Denn das Capital will er bekämpfen, den Capitalismus, d. h. das System will er erhalten wissen und bekräftigen! Vielleicht erhalten wir einmal von ihm eine Aufklärung, wie er das machen will. Er weiß es aber wohl selbst nicht.

Zur Nachahmung empfohlen. Der Neffe des Königs von Sachsen Prinz Max, geb. am 17ten November 1870, bisher Premierlieutenant im königl. sächs. 1. Ulanen-Regiment Nr. 17, hat vor wenigen Tagen unerwartet den Militärdienst aufgegeben, um sich wissenschaftlicher Studien halber nach Eichstätt (Bayern) zu begeben. Von Oshag, der Garnison des betreffenden Regimentes, aus, ist er ohne Dienerschaft nach Eichstätt abgereist und dort in ein Kloster eingetreten.

Zu dumm! Um den nothleidenden Landwirthen zu helfen, schlägt die in Meiningen erscheinende „Dorfzeitung“ vor — die Lehrer möchten auf die ihnen bewilligte Gehaltserhöhung von 100 Mark für nächstes Jahr zu Gunsten der nothleidenden Landwirthschaft verzichten. Die Herren Agrarier nehmen, wie jactsam bekannt, jede, selbst die größte Gabe an, befaßen sich aber, wie der Vorschlag beweist, nöthigenfalls auch mit Kleinigkeiten, wenn sie nur die Gewißheit haben, überhaupt etwas herauszuschlagen.

Aus den Feriencolonien Erfreuliches zu hören, wird man immer mehr entwöhnt. In Passau kamen bei einer Schießübung große Unglücksfälle vor. Wie die „Donau-Zeitung“ vernimmt, mußte bei dem Vice-Feldwebel Meißter zur Amputation beider Vorderarme geschnitten werden; er schwebt in großer Lebensgefahr; bei den übrigen sieben Verwandeten schreitet der Heilungsproceß in günstiger Weise fort. — O, welche Lust Soldat zu sein.

Erzählungen aus dem Parlament. Eine der kürzesten Reichstags-Sitzungen war es, die am Sonnabend ihren Abschluß fand. Sie hat nur acht Plenarsitzungen und eine Commissionssitzung gehabt. So kurz diese Session, die mit Annahme der Militärvorlage durch eine winzige Majorität endete, auch war, sie bildet doch nur das Nachspiel einer acht Monate langen Qual. Neugierlich wurde sie durch die Sommerhitze, die sich in den ungewöhnlich gefüllten Räumen ganz besonders lästig fühlbar machte, zu einer harten Prüfung.

Die Vertreter der sogenannten „staatserbaltenden“ Parteien, Gegner und Freunde der Vorlage, sind herzlich froh, daß der laue Kampf endlich entschieden ist.

Die Aufregung und Spannung, die den Reichstag während dieser kurzen Session beherrscht hat, erreichte in der letzten entscheidenden Sitzung am Sonnabend ihren höchsten Grad. Der Ausgang galt zwar im Hinblick auf das Abstimmungsergebnis der zweiten Lesung nicht mehr zweifelhaft, aber in den Foyer-Gesprächen spielte die Möglichkeit von Zwischenfällen immer noch eine Rolle. Man rechnete ängstlich

Elftausend Kinder sind allein in London in einem Jahre wegen Vagabondage (nächtliche Obdachlosigkeit) aufgegriffen und in Zwangsarbeitshäusern (State Industrial Schools, d. h. staatliche Arbeitsschulen, wenn es das englische Gesetz) untergebracht.

Nicht die Kinder sind die Schuldigen, sondern die Eltern. Die Anklage muß in Zukunft nicht gegen die Kinder, sondern gegen die Alten erhoben werden, es ist ja geradezu widersinnig, das Opfer der schändlichen Grausamkeit des Vaters als den schuldigen Theil zu betrachten und zu bestrafen. Ja, ich gehe noch weiter und erkläre nur, den mangelhaften Gesetzen des Staates ist es zuzuschreiben, daß die Jugend so vielfach verkommt und Gefängnisse und Zwangsarbeits-häuser überfüllt sind. Ist es nicht schändlich, daß die Eltern ihre zwei Kinder beständig eingesperrt halten, bis eins irrsinnig wurde, und hier war keine Bestrafung möglich.

Und was lehrt uns folgender Fall? Eine dem Trunke ergebene Mutter schickt ihr tuberkuloses schwindsüchtiges Kindchen, zitternd krank und dem Sterben nahe, täglich auf die Straße zum Betteln, und kam das Kind heim, naß, erkältet und hungrig, dann wurde ihm weder Essen noch Hilfe zu Theil.

Als das Kind nicht allein mehr fort konnte, führte es seine Mutter aus zum Betteln, bis das Kind auf der Straße sterbend zusammenbrach.

Die Behandlung des Kindes bis zum letzten Tage war eine abscheuliche, das Schicksal von Mutter

zog es nackt aus, goß einen Eimer kaltes Wasser über dasselbe und ließ es dann stundenlang nackt in der Kälte stehen.

Und trotzdem — konnte der Richter Henry Gamlin's, ein bekannter Kinderfreund, vor den das Weib gebracht wurde, keine Schuld an ihr finden, denn das Gesetz war von ihr nicht verletzt, da das Kind nicht um Almosen „angesprochen“ hatte.

Ja was man einem Hunde nicht thun darf, das ist bei einem Kinde erlaubt.

Nur unter einem Umstand kann die schlechte Behandlung und die Verwahrlosung eines Kindes eine harte Strafe herbeiführen, nämlich:

Wenn das Leben des Kindes gefährdet ist und das Kind offenbar langsam zu Tode gemartert und um die Versicherungsgesellschaft um die Versicherungssumme zu prellen. (Also wohlgemerkt, so bald die Interessen der reichen Actionäre einer solchen Lebensversicherungsgesellschaft in Frage kommen, dann kann die englische Geldsachvertretung anders.) Wer ein versichertes Kind also hinmartet, um die Versicherungssumme zu ergattern, kann bis sechs Monat Gefängniß bestraft werden. Hier einige Beispiele aus solchen Processen:

Ein Kind von fünf Jahren in einem dünnen Nachrock wurde Abends bei kaltem Winterwetter in einem Thorwege gefunden, krank, hungrig und frierend, während die Mutter, welche das Kind eingesperrt hatte, bei einem warmen Feuer, heißem Thee, Brot und Gähnerbraten angetroffen wurde. Das Kind war mit 150 Mark in einer Lebensversicherung eingekauft. Ein

Kind in voller Diphtheritis, ein anderes in Scharlachfieber waren nachgewiesenermaßen in gleicher Weise in die Winterkälte geschickt, beide starben. Aber obgleich die Versicherungs-Gesellschaft diese Fälle vor Gericht brachte, so blieben in beiden Fällen die Eltern straflos und die Versicherungssumme mußte somit ausgezahlt werden.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß wir nicht nur für die Stadtkinder Schutz verlangen, sondern auch für die Kinder auf dem Lande, wo die Ausbeutung nicht geringer ist, als in London.

Unsere Petition fordert ein Gesetz „zur besseren Verhinderung der Grausamkeit gegen Kinder“.

— Soweit der Artikel. Die frommen Herren, die da in Kinderliebe wachen, die geschäftsliebenden Gesetzgeber und alles, was drum und dran hängt, erblickt hier ein Ehrensiegel.

Ja, ein Spiegel unserer heutigen Cultur überhaupt ist dieser Ausruf des frommen Herrn Wunich.

Wohl nicht immer mag die unnatürliche Grausamkeit der Eltern allein Schuld an dem Elend der Kinder sein. Von der schrecklichsten Noth und Armut, welche wohl auch manche Eltern auf diesen Abweg verleiten mag, sagt der fromme Verfasser durchaus gar nichts. Wir aber stehen auf dem Standpunkt: Diese und andere Sünde unserer heutigen „Cultur“ werden nicht früher aufhören, als bis das Band der Brüderlichkeit alle Menschen umschlingt und die Grundsätze der Socialdemokratie durchgeführt sein werden.

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater.
 Direction: Fritz Wittz-Wild.
 Donnerstag, Freitag:
 Casspiel des Lobe-Theater-Ensembles.
 Casspiel G. Wallner
„Farinelli.“
 Operette in drei Acten von Jumper.
 Sonnabend: Benefiz für Kapellmeister
 Gustav Meyer. „Hansel Angst,
 die Tochter der Halle“, Operette
 in 3 Acten von Charles Descoqs.

Feine Seringe
 die Mandel von 30 bis 60 Pfg. bei
A. Buchmann 1132
 Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaistraße

Genosse Hensel
 empfiehlt sich zur 1119
 Anfertigung reeller Schuhwaren.
Schweizerstr. Nr. 5.

Th. Winter,
 14 Große Grossschussgasse 14
 empfiehlt
 sein Lager fertiger Herrenstiefel
 und Gamaschen 945
 zu billigen Preisen.
 Nur Handarbeit

Polster-Werg,
 Rohhaare, Agara, Indisches, Alpen-
 gas, Seegras, Federn, Möbelschnur,
 Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile,
 Büschelweiden, Hängebänne, Netz,
 Taschen empfiehlt billigt 1050

Jul. Moritz, Seiler-
 meister.
 44, Kupferschmiede-Str. 44.

Stiefel
 und Schuhe für Herren, Damen
 und Kinder,
 vorzüglich und billig, bei
M. Thomas,
 31 Friedrich Wilhelmstr. 31.

Arbeiter!!!
 kaufen nur Cigarren am reellsten
 und billigsten bei 1189
R. Karger,
 14 Alte Graupenstr. 14.

Für Contor!
 empfehle meine große Auswahl in
 sämtlichen
Contor- und Schreibatenfüllen,
 Federhalter, Federn,
 Tinte, Farben etc. zu billigen Preisen.
 Annahme von
 sämtlichen Druckachen
 wie Plattenarten etc. 1112
Max Wunderlich
 Altbühnerstr. 57, nahe Albrechtstr.

Prolog
 zur Marx-Feier
 und verschiedene andere Lieder.
 Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition
 der „Volksmacht“.

Für Vereine!
 Einige Jahrgänge
„Neue Zeit“
 sind sehr billig zu verkaufen in der
 Exped. d. Volksmacht.

Am 18. d. Mts. starb nach langer Krankheit im Alter von
 32 Jahren der Anstreicher 1196
Gottlieb Adamzyk.
 Es werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren
 seine Collegen der Lackirer-Werkstatt der Waggon-Fabrik
 Gebr. Hofmann & Comp.
 Beerdigung: Freitag Nachmittag 5 Uhr vom Allerheiligen-
 Hospital nach Gräbschen.

Achtung! Gewerkschafts-Partell Achtung!
 für Breslau und Umgegend.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die **Verammlung**
 Umständenhalber **nicht** stattfinden kann.
Der Vorstand.

Gefangs-Abtheilung
des sozialdemokratischen Vereins.
Freitag Übungsstunde pünktlich 8 Uhr unter
 einem tüchtigen Dirigenten im Vereins-Lokal zu den „Drei Tauben“,
 Neumarkt Nr. 3.
Der Obmann.
 Aufnahme neuer Mitglieder für das III. Quartal findet nur im
 Monat Juli statt.

Sonnabend, den 22 Juli,
 Abends 8 Uhr, findet bei **Friedrich, Mauritiusplatz eine**,
Öffentliche
Handschuhmacher = Versammlung
 statt.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag, 2. Stellungnahme zum „Inter-
 nationalen Handschuhmacher-Congress in Grenoble.“ 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen erpuht **Der Einberufer.**
 Eintritt 10 Pf. 1192

Vorläufige Anzeige.
 Sonnabend, den 12. August cr.
 findet das
zweite Stiftungsfest
 der vereinigten Sectionen der Schlosser und Klempner des
 deutschen Metallarbeiter-Verbandes in den Räumen der Concordia,
 Margarethenstraße 17, statt. 1197
 Dies allen Genossen und Freunden zur vorläufigen Nachricht
 Näheres Annoncen und Plakate später. **Das Comité.**

Achtung! Freiburg!
 Sonntag, den 30. Juli 1893, Nachm. 5 Uhr
Mitglieder = Versammlung
 des Freiburger Arbeiter-Vereins
 im Locale des Herrn Oswald zu Neu-Braslien in Palsauß.
 Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
 Da dies seit langem die erste Versammlung ist, so ist es Ehren-
 pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Eisdorf bei Striegau.
Arbeiter-Verein für Eisdorf u. Umgegend
 Sonntag, den 30. Juli 1893, Nachmittags 3 Uhr,
 im Rathhause des Herrn Radewagen
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Rechnungslegung, 2. Vorstandswahl 3. Verschiedenes und Fragenachen
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erpuht
Der Vorstand. Karl Bieda.

Haynan.
 Die General-Versammlung des Arbeitervereins findet nicht den
 23. Juli, sondern den 30. Juli bestimmt statt.
Der Vorstand.

Haynan. Haynan.
Partei-Versammlung
 Montag, den 24. Juli, Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen“.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung der Delegirten von der Goldberger Partei-Conferenz.
 2. Die diesjährige Laßfallfeier. 3. Anträge und Verschiedenes.
 Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung erpuht um zahl-
 reiche Theilnehmung **Der Vertrauensmann.**

Gelesene Nummern
 des „Wahren Jakob“, des
 „Bonillon“ etc. zur Agitation
 nimmt entgegen die Exped.
 der „Volksmacht“.

Sträffachen, Klagen, Verträge,
 Ein Arbeiter wünscht in der
 Nähe des Nicolaiplatzes einen
 Rath bill. **Dressler's** jur. Bureau **Privat-Mittagisch.** Offerten in
 Neuschestrasse 25, 1144 der Expedition dieser Zeitung.

Bekanntmachung.
 Es ist in letzter Zeit in wachsendem Maße üblich geworden,
 Anträge und Gesuche in städtischen Angelegenheiten statt an die
 Adresse des unterzeichneten Magistrats an den Oberbürgermeister
 persönlich zu richten.
 So adressirte Briefe bleiben in Abwesenheit des Oberbürger-
 meisters bis zu dessen Rückkehr uneröffnet, und die in den Briefen
 behandelten Geschäfte können daher unter Umständen eine längere
 unliebliche Verzögerung erfahren. Wer diesen Nachtheil vermeiden
 will, wolle daher seine Schreiben an uns oder an die zur Erledigung
 berufene städtische Amtsstelle unmittelbar richten. 1195
 Breslau, den 17. Juli 1893.
Der Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mark an.
A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Rum-, Spirit- und Liqueur-fabrik.
Edwin Detahon,
 Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.
 Telephon Nr. 807. 531

Rohtabake!
 Sumatra, gute Decken, a Pfd. Mk. 1,50, 1,70 2,00, 2,40, 3,00, 3,60.
 Carmen la la Umblatt a Pfd. Mk. 1,15.
 Felix-Einlage und Umblatt von 1,15 bis 1,40 Mk.
 Pfälzer Einlage und Umblatt von 0,65 bis 0,80 Mk. 1015
 Grus, staubfrei von Mk. 0,25 bis 0,80.
 Ferner: Java-Umblatt, Havana, Cuba empfiehlt billigt
Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1.

C. Müller's Hut-Fabrik
 Grünstraße 15, Ecke Palmstraße
 empfiehlt sein 1092
Lager von Filz- und Seidenhüten
 mit **Arbeiter-Controllmarke**
 einer geneigten Beachtung.

Empfehle mein großes Lager von nur **Prima emailirten** Blech-
 und gußeisernen Kochgeschirren, glitzerndes bestes Fabrikat; Coitinger
 Stahlwaaren, Eisschränke, Gewürz-Stageren u. Schränke, sowie
 sämmtl. Küchen-Utensilien. Ferner empfehle ich gleichzeitig alle
 Sorten deutsche u. engl. Werkzeuge f. Handwerker z. b. bill. Preisen.
Georg Krause Nachflgr., Breslau,
 Scheitnigerstraße 9, Ecke Adalbertstraße. 1019

Vorsicht! Hütet Euch!
Die Socialdemokraten kommen!
 Eine wahre **Dorfgeschichte,**
 welche schon oft passiert ist und noch passiert. Von **Adolf Hoffmann,**
 Verfasser der „Zehn Gebote.“
Zweite Auflage: 100.000 Exemplare.
Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition.

Der Kubhandel.
Zur Reichstagswahl 1893.
Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch die Colporteure und
 die Expedition der Volksmacht.